

Biogr.

405

Ms. 3676. C.

Hill. 1898.

Lauri. 1898.

Aug. 405.

Lauri. 1898.

L o b r e d e
auf
F e r d i n a n d,
Herzog von Braunschweig.

Dem Feldherrn
der verbündeten Preussischen und Sächsischen
Armee,
Fürsten zu Hohenlohe
und
allen Offizieren dieses Heeres.

Von
dem Obersten v. Massenbach,
Generalquartiermeister-Lieutenant der Preussischen Armee.

B e r l i n,
in der Himburgischen Buchhandlung
1806.

<36632248710013



<36632248710013

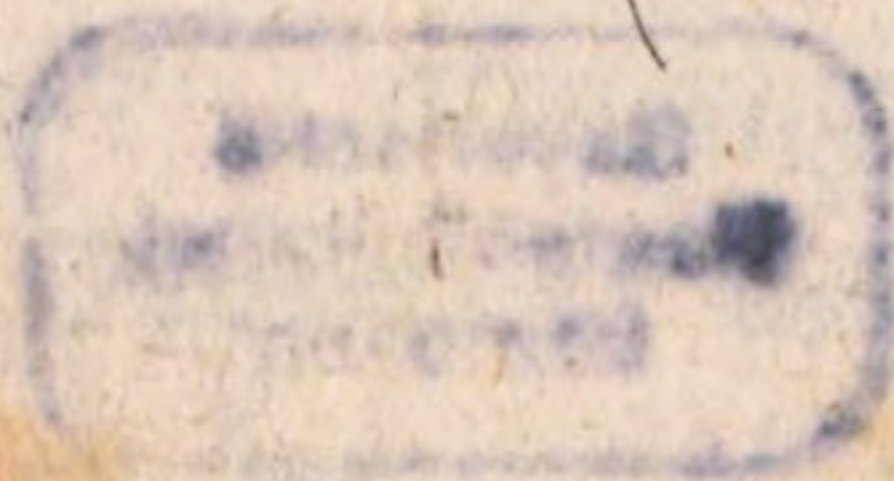
Bayer. Staatsbibliothek

L o b r e d e

a u f

F e r d i n a n d ,

Herzog von Braunschweig.



Bayrische
Staatsbibliothek
München

Ferdinand, Herzog von Braunschweig, vertheidigte mit geringer Macht, gegen zahlreiche Heere, die Ufer der Weser und Elbe; sicherte sie gegen unsägliche Verheerungen, und demüthigende Schmach, endigte siegreich einen langen und blutigen Kampf. — Und doch, wohin ich meine Augen wende, nirgend erblicke ich ein Mausoleum dieses Helden würdig. Germania! kein Marmor deckt Ferdinands Asche; seine Bildsäule prangt nicht unter den Bildsäulen der preussischen Helden.

Marmor ihm? — Vergänglich ist Marmor und Erz. Alle Denkmäler der Kunst zerstört die gewaltige Zeit. —

Ihr, des Sternenhimmels Vertraute, warum bezeichnet Ihr nicht da, wo Friedrichs

Ehre ^{a)} glänzt, ein zweites hocherhabenes Gestirn, mit dem Namen des zweiten deutschen großen Mannes? Forscher im Buche der Zeit, wer soll Ferdinands Lob späten Jahrhunderten verkündigen? — Schwer ist es, den Umriss des Feldherrn zu zeichnen; schwerer die Farbenmischung zu dem Gemälde selbst zu treffen. Betrachte ich, was ich unternehme; — fast entsinkt mir der Muth, — aber diese Zeit weckt den Muth! Ein mächtiger Geist schleudert seine Heeresmassen über reissende Ströme und ungangbare Gebirge; Er verachtet die alte Kunst und ihre steifen Regeln. — Er vernichtet Heere; Er schlägt sie nicht; Er zertrümmert Thronen; Er erschüttert sie nicht. Jetzt, Feldherr eines deutschen Heeres, und selbst deutscher Fürst! Jetzt erneuert sich der Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit; ich rede heute, weil auf Ihnen, wie ehemals auf Ferdinanden, Deutschlands und Europens Blicke ruhen. — Krieg um Freiheit und Unabhängigkeit führte Mein Held! Krieg um Freiheit und Unabhängigkeit werden Sie führen, Mein Feldherr! Auf des Guelfen

a) „So heisst das Gestirn, das, auf Ramlers Vorschlag, Bode „in ein Sternbild verzeichnete.“ —

Schlacht-Gefilden entdeckt das Auge des ächten Kriegers die Kunst und Genie des ächten Feldherrn.

In seinem Charakter findet der Mann den Mann. — In allen Herzen möchte ich für Ferdinands Großthaten Bewunderung erregen. In aller Brust, ja in aller Brust möchte ich Sehnsucht entflammen, dem Vaterlande das zu werden, was Ferdinand dem Vaterlande war; warnen möcht' ich vor Gefahr, wo Gefahr droht und im Glanze des Sonnenlichts den hohen Sinn darstellen, dessen Emporstreben zu allen Zeiten und bei allen Völkern, Zeichen der wachsenden Wohlfarth der Staaten ist.

Er, dessen Andenken wir diese Stunde widmen, zählte unter seinen Ahnen Fürsten, die deutsche Männer waren ^{a)}. Beharrlich und ruhmvoll kämpften sie gegen heimischen Despotensinn und fremde Gewalt. — Der Geist der Urväter schwebte über Ferdinand; für ihn war die hohe Geburt nicht Klippe, an welcher oft, selbst gute Köpfe, scheitern; sie war ihm Leuchtstern auf dem klippenvollem Meere.

a) „Ich nenne hier Heinrich den Löwen und Christian von „Braunschweig.“

Ferdinand strebte nach Gröſe, dieses Streben leitete der einsichtsvolle und tugendhafte Wittorf. Gleich einem wohlthätigen Genius beschirmte er, mit zärtlicher Sorgfalt, bei ihrem ersten Aufblühen die zarte Pflanze. Ueber die Erziehung des Jünglings wachte er mit festem Sinn. Selten hat diese Erziehung den wahren Charakter! — Spielend und ohne Anstrengung, soll oft der junge Fürst zur hohen Geisteskraft sich emporschwingen; er, dessen ganzes Leben, wartet seiner ein Thron, oder ruft ihn der Krieg an die Spitze des Heeres, wahrlich nicht Spiel, höchste Anstrengung und Kampf seyn muß. — Ferdinand ward schon in früher Jugend zu Arbeiten des Geistes angehalten. In jene orientalische Weichlichkeit ward er nicht eingeweiht, die den Körper zum unbrauchbaren Werkzeuge einer rastlosen thätigen Seele macht! — Zwar auch ihm nahte sich die Schmeichelei, die Bewohnerinn der Palläste; aber Wittorf erdrückte die giftige Schlange, ehe sie den theuern Jüngling erreichte. An seiner Hand erstieg er die Gebirge Helvetiens, und sah, in Scenen der Natur, Erhabenheit und Gröſe. An Wittorfs Hand durchwandelte Ferdinand die Gefilde Italiens, das Land der Cäsarn, der Aure-

le, der Juliane ^{a)}. Da erweiterte sich die Brust des edlen Jünglings und ward fest zu Thaten. —

So bildete der weise Führer den Mann, der in den großen Angelegenheiten Europens, in ihrer neuen Gestalt und Haltung, in ihrer neuen Festigkeit und in ihrem neuen Schwung von so entscheidendem Einflusse seyn sollte! So geschieht es, daß die natürliche Spannkraft der Seele des fürstlichen Jünglings selbst am entnervendem Hoflager nicht nur nicht geschwächt, selbst noch erhöht wird! Die jugendliche Palme sproßt mitten unter giftigen Gesträuchen bei des Gärtners sorgsamer Pflege in schöner kraftvoller Blüthe empor, und reift zur Vollkommenheit. Bewundernd steht die Nachwelt an der Riesen-Palme und mit Verehrung nennt der Lobredner den Mann, der den ersten Keim künftiger Größe in die Seele eines Helden legte. Beim genialischen Jüngling wird dieser Keim zum majestätischem Baum, mit weitragenden Zweigen und herrli-

a) „Kaiser Julian hat zwar nur in Gallien und Asien seine „Größe gezeigt; aber, wer kann Italien und Rom sehen, „ohne an Julian zu denken, ohne von seiner Größe ergriffen zu werden?“

chen Früchten. Denn das ist das Eigenthümliche des Genies, daß es selbst vollendet, was die Erziehung in leichten Umrissen vorgezeichnet. — Jetzt, da Ferdinand mit Kenntnissen ausgerüstet da stand, wollte Er dem Rufe folgen, der in seiner Brust ertönte: nach dem Lebendigen zu streben und mit Kraft und Muth in die Sphären eigener Wirksamkeit einzutreten. Auf Deutschland warf Ferdinand seine Blicke, den Staat zu wählen, dem er sein ganzes Leben widmen sollte. — Seine Wahl fiel auf das Reich, das unbemerkt innere Kraft erhalten, jetzt in stiller Grölse da stand, und auf das Heer, das Friedrich Wilhelm erschaffen hatte, und jetzt sein großer Sohn, Siegen entgegen führte.

Zu gleicher Zeit betraten Ferdinand und Friedrich die Bahn des Ruhms, und an dem Feuer des Genies, womit die Natur diesen ausgerüstet hatte, entzündete sich die Flamme des Genius, der an den Ufern der Weser und und des Rheins Deutschland schützte.

Ein Mann von Ferdinands Geist, mußte gleich bei seinem ersten Eintritt in die Welt auf eine vorzügliche Art sich auszeichnen. — Er that es bei Striegau ^{a)} und

a) Mauvillon, 1ster Theil S. 111.

Sor ^{a)}), ich schweige von diesen Thaten; Größere erwarten mich, nicht Ferdinand den Unterfeldherrn, Ferdinand den Heerführer, den obersten Feldherrn will ich schildern.

Bei allen kriegerischen Vorfällen, Muth und Tapferkeit, Verstand, selbst Scharfsinn, Eifer und schnellen Entschluß an den Tag legen, mit Unerschrockenheit dem Feinde, mit heiterer Stirne dem Tode entgegen gehen, sind Eigenschaften, welche die Pflicht fordert. — —.

Auf dem Schlachtfelde selbst den gegenwärtigen Augenblick glücklich benutzen, dem zukünftigen Gefahr drohenden weise vorbeugen, unerschöpflich an Mitteln zu sein, die zu einem Zwecke führen, alles benutzen, was der Mangel der Zahl ersetzen kann, mit Scharfsicht die Bewegungen beurtheilen, die den Sieg herbeiführen, oder ihn auf immer entfernen, nach einer erlittenen Niederlage sich mit Riesenkraft wie Anthäus erheben, und mit majestätsvoller Würde dem Feinde Ehrfurcht gebieten; — alles dieses bezeichnet den Schlachten gewinnenden Feldherrn. — Aber

a) Mauvillon, 1ster Theil S. 130.

Ferdinand ist nicht der Schlachten gewinnende; Er ist nicht der große; Er ist der vollendete Feldherr! — Die hohe Kunst des Strategen: zur wahren Zeit und am schicklichen Orte zu schlagen, und vom Siege den größten Vortheil zu erndten, versteht Er, und übt Er, wie keiner sie verstand und wenige sie übten; alle Ereignisse gleichzeitiger Feldzüge, die Gesinnungen aller Heerführer, und aller, die an der Themse herrschen; — Alles benutzt Er zu Einem Zwecke. Das Vertrauen der Verbündeten fesselt Er, weil Er des Vertrauens würdig ist; den, an Sprache und Sitten und Vorurtheilen verschiedenen Völkern des Heeres, flößt Er einen Geist ein; das Interesse aller Völker und das Wohl ihrer Herrscher hat Er berechnet; die Staatenkunde mit der Kriegskunde vereinigt; so sich den Geist eigen gemacht, der die Vergangenheit getreu zurückruft, die Gegenwart schnell umfaßt, in die Zukunft tief eindringt — und hat er beschlossen zu handeln, mit unerschütterlicher Festigkeit handelt. — Von Blitzen umglüht, trotz Er dem Grimme des Schicksals. — Der Inbegriff alles dieses ist vollendete Größe; diese vollendete Größe ist Ferdinands Eigenthum. Nicht das Gebilde der

Phantasie, schwache Darstellung ist das Gemälde, das ich mit zitternder Hand zeichne. — Verzeihung mir, wenn ich die großen Züge nicht erreiche! —

In den Wüsteneien des nördlichen Amerika's brach die Flamme des Krieges aus, die, unverlöschbar wie Hella's Feuer, von den Ufern des Mississippi über das Weltmeer sich fortwälzend, Deutschlands Gefilde erreichte. In diesem Kriege sollte Ferdinand Germaniens Freiheit, und die Religion ^{a)} seiner Väter schützen und den Lorbeer der Unsterblichkeit erringen. Der Krieg fand ihn nicht an der Spitze des Heeres; Kumberland trug den Namen: Feldherr.

In der Schlacht bei Fontenoi hatte dieser Sohn des Brittischen Königes mit dem Muthe eines Soldaten gefochten. Am ränkevollen Hofe hatte er jedes höhere Verdienst verfolgt, aber nie Feldherrn-Talente gezeigt. Die Zärtlichkeit des königlichen Vaters, nicht der scharfprüfende Blick des Monarchen, hatte

a) „Es ist hier der Ort nicht, zu beweisen, daß auf den „Umsturz der Preussischen Macht, auch der Umsturz der „Protestantischen Religion in Deutschland erfolgt seyn „würde.“

ihn zum Ober-Befehlshaber der Armee im westlichen Deutschland ernannt. Schwankend und planlos waren Kumberlands erste Schritte; bei Hastenbeck liefs er sich von Etrees im fehlerhaft gewählten Lager angreifen, und, ohngeachtet der bessern Einsichten seiner Unterfeldherrn, der Tapferkeit seiner Truppen und der Lauigkeit des Angriffs, sich schlagen^{a)}.

Das launische Glück bot Kumberlanden seine Liebkosungen vergebens an. Schon gab sie ^{b)} ihm die Palme des Sieges durch das erste Probestück des jugendlichen Blutsverwandten Fürsten ^{c)} durch den wahrhaft militärischen Entschluß eines erfahrenen Kriegers ^{d)} in die Hände; kleinmüthig wies er die Palme von sich; zog die Schande vor, als Beispiel der trügsten Unfähigkeit künftigen Geschlechtern genannt zu werden. — Nie ist

a) „Kumberland haßte den Herzog von Newcastel und setzte „alle Triebfedern der Hofkabale in Bewegung, Fox an seine „Stelle zu bringen. Aechte Größe kennt den Dämon der „Intrigue nicht.“

b) „Mauvillons Geschichte des Herzogs Ferdinand 1ster Theil S. 222 — 233. u. s. w.

c) „Wer kennt nicht den Mann?“

d) „Oberst Max von Breitenbach m. s. Mauvillons Geschichte „Herzog Ferdinand 1ster Theil, S. 230. u. s. w.“

deutsche Tapferkeit mit größerer Schmach verhöhnt worden.

Unfern des nämlichen Schlachtfeldes, auf welchem Herrmann, der Cherusker Fürst, Roms Legionen vernichtete, mußten die muthvollen Hannoveraner und Hessen und Braunschweiger die Früchte der Weisheit ihrer Unterfeldherrn und ihrer eigenen Tapferkeit einem Feinde preis geben, der selber geschlagen, über ihren Rückzug erstaunte. Auch Kumberland war ein Cherusker Fürst, aber nie glühte Herrmanns Geist in ihm.

Die Ufer der Weser vernahmen die Verwünschungen der Tapfern, die, den Befehlen der Unwissenheit gehorsam, vor dem besiegten Feinde wichen, und in den Morästen der Elbe und Weser Schutz suchten. Lynar, der fromme Minister des Beherrschers der Belten ^{a)} verwendet gutmüthig sein Fürwort; er ist der Vermittler einer Verhandlung, welche diese Armee auflöst, alles Land zwischen der Nordsee, dem Rhein und der Elbe dem Feinde preis giebt, so Deutschlands Schmach

a) M. s. *Histoire de mon Temps*. Tom, III. p. 199., wo man einen von lauter Herrenhuthischen Gesinnungen angefüllten Brief des Gr. Lynar an den Grafen v. Reufs findet.

vollendet und Preussens nahen Untergang herbeiführt.

Schon überschwemmen Galliens Horden die Gefilde des unglücklichen Vaterlandes, die Hütten des Landmanns und die Palläste des Reichen sind Opfer der alles begehrenden und alles verschwendenden Habsucht. Mit Stolz nähern sich Frankreichs Feldherrn den Ufern der Elbe und Saale. Vereinigt mit den Heeresabtheilungen deutscher Fürsten, die zitternd vor Oesterreichs drohendem Blicke gegen Preussen aufstehen, reizt der triumphalische Einzug in Europens neues Sparta ihre Ehrgier; aber, diesen Triumph gestattet ihnen nicht Friedrich und sein Heer; — die Uebermüthigen fühlen der Brennen schweren Arm; Unfern eben der Gefilde, auf welchen die Männer Gustav Adolphs Wallensteins Heer schlugen, werden Ludwigs Feldherrn vom Schlachtboden hinweggeschleudert. — Dieser entscheidende Sieg zerbricht die Fesseln der tapfern Armee, die schuldlos bei Stade schmachtete. — Ihr Erretter, dazu hat Friedrich den Zögling Wittorfs erkohren — eilt vom Leichen bedeckten Schlachtfelde an die Ufer der Elbe. — Die Hoffnung kehrt in das Lager zurück; Ferdinands Gegenwart erhei-

tert jede Stirn; an dem Strahle seiner Augen entbrennen die Seelen deutscher Männer.

Jetzt beginnt Ferdinands Feldherrn-Bahn; — Eine energische Anrede entflammt den Enthusiasmus in Aller Herzen; viele tapfere Männer, unter ihnen Carl Wilhelm selbst, ruft der bestimmte Befehl des Fürsten und Vaters vom Heere ab; dieser Fürst, dieser Vater eines Heldenstammes ist in der Gewalt des Feinde ^{a)}. Die Tapfern folgen nur dem neuen Heerführer. Er zählt sie, scheinbar, von der angelobten Pflicht los. Mit dem Zauber der Beredsamkeit und der Allgewalt des Feldherrn fesselt Er sie an Preussens und Germaniens Interesse. In rauher Jahreszeit führt er die Armee, wenige Tage zuvor das Schicksal der Römer bei Kaudinum fürchtend, kühn dem Feinde entgegen, erobert Haarburg und wirft seine Gegner über die Aller. — Hier pflanzt er die siegenden Fahnen! Jetzt kann er sie nicht weiter tragen! — Verstärkung und Beweglichkeit bedarf sein Heer; der Anstalten viele gehören dazu; jene an sich zu ziehen,

a) „Der regierende Herzog von Braunschweig, Ferdinands „Brüder, der sich in Blankenburg also mitten unter der „französischen Armee befand.“

diese zu vervollkommen. — Die Thätigkeit des Feldherrn fordert alle zur Thätigkeit auf; — kurz ist die Waffenruhe. Noch wüthen winterliche Stürme; Eis deckt die Flur. — Ferdinand, mit ihm der Sprössling der Helden, überschreitet reissende Gewässer. — An ihren Ufern erkämpft die kühne Entschlossenheit des jugendlichen Heros einen herrlichen Sieg; Nienburg und Minden öffnen die Thore; überall flammt Ferdinands Schwerdt. Frankreichs Heer eilt von der Elbe nach dem Rhein; nur hinter diesem Strom wähnt es, Sicherheit zu finden. — Durch die Macht des Manövers und durch entscheidende Gefechte zwang dieser Guelfe seine stolze Gegner, im kurzen Zeitraum alle Eroberungen zu verlassen, und angstvoll vor ihm, dem Furchtbaren, zu fliehen. — Mit diesen glücklichen Erfolgen nicht zufrieden, überschreitet Ferdinand den Rhein, sucht den Feind auch hinter dieser Schutzwehr auf, findet ihn hinter Wall und Gesträuch, und liefert ihm eine Schlacht ^{a)}, die wegen der Kühnheit des Entwurfs, wegen der Weisheit der Ausführung und der Tapferkeit der Truppen in allen Zeiten ein Gegen-

a) Die Schlacht bei Krefeld.

stand der Bewunderung, des Studiums und der Nachahmung bleiben wird. — Schwachsinnige Bedachtsamkeit hat Ferdinands Kühnheit getadelt; sie erblickte nicht die zahlreichen feindlichen Legionen, die, am Gestade der Ostsee, am Fusse der Karpathen, an den Ufern des Rheins in drohender Schlachtordnung standen. Es überstieg die Fassungskraft der Klügler: Ferdinands Angriff auf den äußersten linken Flügel des Französischen Heeres müsse die furchtbare Macht aller unserer Feinde tief erschüttern; diese Erschütterung müsse sich nicht nur über den engen Raum des Schlachtfeldes, nicht nur bis an die Ufer des Mains, — bis an die Gestade der Elbe, der Oder und der Morava müsse sie sich erstrecken. — Zu eben der Zeit, als Friedrich den äußersten rechten Flügel der Oesterreicher angriff, und kühn gegen die Donau vorschritt, zu eben dieser Zeit erschien Ferdinand auf dem äußersten linken Flügel der Bundesgenossen ihrer Kaiserinn, und trat kühn gegen die Maas vor. Diese Angriffe auf die Flügel der feindlichen Schlachtordnung mußte ihre Mitte schwächen! Konnte diese itzt dahin eilen, wo ihre Erscheinung Friedrich nachtheilig gewesen seyn würde? Ferdinands erschüttern-

der Schlag mußte dem Feldzuge eine vortheilhafte Richtung geben; in dem Heiligthum der Strategie hatte er den großen Gedanken geschöpft. — Wie oft wird das ächte Genie verkannt? Wie oft noch sollen Ferdinands Operationen außer aller Verbindung mit Friedrichs Entwürfen dargestellt! wie oft noch soll der philosophische Geist vom Genius des Krieges getrennt werden ^{a)}? Wie gering an Anzahl

a) Es ist bekannt, sagt Mauvillon, daß, ehe die Klermontische Armee, durch den Verlust der Schlacht bei Krefeld, in eine so äußerst mißliche Lage kam, daß sie sich allein nicht mehr helfen konnte, der Plan des französischen Hofes dahin ging: die am Main befindliche Armee unter Soubise nach Böhmen zu schicken, um dadurch, nach dem Inhalte des Französisch-österreichischen Bündnisses, die Oesterreicher nach dem Verlust der Schlacht bei Leuthen in den Stand zu setzen, angriffsweise gegen den König zu gehen. — Dieser Operationsplan ist unstreitig dem Könige und dem Herzoge bekannt gewesen, und ersterer hat — das kann man mit Zuverlässigkeit annehmen — darauf gedrungen: der Herzog sollte durchaus verhindern, daß seine Feinde keinen solchen Zuwachs an Macht in Böhmen erhielten. — Der Herzog konnte mithin keinen zweckmäßigen Operationsplan befolgen, als den, welchen er wirklich befolgte, nämlich durch seinen Uebergang über den Rhein, den französischen Hof zu zwingen, der Soubisischen Armee eine andere Bestimmung zu geben. Man kann die Operation des Herzogs gegen die Maas als einen Gewitterableiter betrachten, und unmöglich zugeben, daß die Operation des Königs gegen die Morava und

zahl konnte die Heeres-Abtheilung seyn, die Ferdinand auf seinem Zug gegen die Maafs an der Oberrhein-Weser zurückgelassen hatte. Schlachtenruhm berechnete wohl der tapfere Ysenburg, nicht die strategischen Folgen eines unter nachtheiligen Umständen angenommenen Gefechtes. Der edle deutsche Fürst ward von einem Feldherrn überwunden, der des Sieges ungewohnt war. Der Verlust dieses Gefechts zwang Ferdinand, das linke Rheinufer zu verlassen. — Ein Genie-voller Entwurf, der Soubisens Armee in eine gefährvolle Lage setzen mußte, wurde durch einen zweiten Feldherrn ^{a)} Ferdinands vereitelt, den nur sein Dienstalter zur Würde eines Heerführers emporgehoben hatte. Soubisens glücklicher Stern entführte ihn diesmal der Gefahr, und jetzt streben beide französische Feldherrn, sich zu vereinigen, und

und gegen Ollmütz mit der Operation des Herzogs gegen die Maas nur zufällig zusammen getroffen sey. — Wenn uns gleich die Correspondenz des Königs und des Herzogs während dieser Ereignisse zu fehlen scheint (mir ist sie wenigstens nicht bekannt): so muß man doch annehmen, daß die Operation dieser beiden großen Feldherrn in diesen strategischen Beziehungen gestanden haben.

a) Oberg.

vereinigt — über Ferdinands schwaches Heer herzufallen. — Sie bedrohen Münster und Lippstadt, zwei wichtige Festungen Ferdinands. Durch schnellen Marsch wirft er sich zwischen beide, ihm an Anzahl überlegene französische Heere; und doch wagt es Soubise nicht, die Engpässe der Diemel zu überschreiten. — Im Schleier des tiefsten Geheimnisses eingehüllt, sinnt Kontades, Münster in seine Gewalt zu bekommen. — Die Wachsamkeit des deutschen Helden vereitelt des Galliers List. — Ferdinand ist schon zu jener hohen Stufe des Ruhms emporgestiegen, der Ehrfurcht gebietet. Nicht die Zahl seiner Krieger; Ihn fürchten Ludwigs Feldherrn. Sie wagen es nicht, mit ihren zahlreichen Heeren Ferdinanden unter die Augen zu treten; die späte Jahreszeit, unhold den Sybariten, giebt ihnen scheinbaren Vorwand, die Armeen in Winterlager zu führen, und, für sich selbst, in der wollüstigen Königsstadt, in den ränkevollen Vorzimmern der königlichen Beischläferin, knechtisch um Beifall über Thaten zu buhlen, die, weit entfernt des Blickes der Verständigen würdig zu seyn, selbst das Lächeln der Höflinge nicht verdienen. — Ferdinand buhlt um keinen Beifall, —

ihn lohnt eigenes Bewußtseyn; erhabene Pflichten auf eine erhabene Art erfüllt zu haben. — Ferdinand wirft sich nicht in die Arme der Weichlichkeit und Wollust; er bleibt im Kreise der Treuen, die Blut und Leben für Vaterland und Freiheit wagen; die Sprache der kriegerischen Freimüthigkeit klingt lieblicher seinem Ohre, als der Höfe gleisnerische Schmeicheley; — Vorbereitung zum künftigen Feldzug beschäftigt den thätigen Feldherrn. —

Früher zum Kampf gerüstet, benutzt Ferdinand in den ersten Tagen des Frühlings einen scheinbar günstigen Umstand, die Abwesenheit des einen der feindlichen Feldherrn, und den Wechsel des andern, den Feinden Frankfurt zu entreißen, ihren Anstützungs- punkt an dem schiffbaren Mayn. Der Sieg krönte Ferdinands Anordnungen nicht, und fruchtlos ward das Blut der Tapfern vergossen. — Welch ein Moment, meine Herren! ist der Tag einer verlorenen Schlacht für einen Mann von Ferdinands Gemüth! — Ihn tröstet nicht der Gedanke, so viele Kraft, so viel Blut dem glücklichen Erfolge geopfert zu haben; mit Trübsinn weilt sein Blick auf dem blutigen Schauplatz; Viele seiner treuen

Gefährten sind dahin! Und ein schwarzer Flor deckt die Zukunft. — Aber bald erhebt sich seine Seele wieder zur energischen Anstrengung; mit des Stoikers Auge betrachtet er den Wechsel des Glücks: mit Kraft beugt er der Folge des Unglücks vor.

Moritzens Zögling ^{a)} leitet mit Weisheit die ersten Schritte des sich nun zum zweitenmal eröffnenden Feldzuges; schon ist das Land eines der mächtigsten der verbündeten Fürsten in seiner Gewalt ^{b)}. — Bald erreicht er die Ufer der Diemel. Ohne Widerstand überschreitet er den Strom. — Die Gebirge, Mindens Ebene einschließend, setzen seinem Vordringen keine Schranken. Wie der wildfluthende Strom breitet sich der Feind in diesen Gefilden aus; Minden fällt in seine Gewalt; diese Eroberung ist die Frucht seiner Verschlagenheit.

Armentieres, ehrwürdig als Krieger, ehrwürdiger durch das tugendhafte Herz, das in seinem Busen schlägt, rückt vor Münster, und die Zaghaftigkeit öffnet ihm die Thore einer

a) Kontades war des Marschalls von Sachsen Schüler.

b) Hessen.

der wichtigsten Festungen, welche Ferdinands Thätigkeit auf diesem Kriegs-Schauplatz erschaffen hatte. — Lippstadt, — wird von allen Seiten eng umschlossen, und Hameln genau beobachtet. — Der Verlust jener, die Einschließung dieser Kriegsplätze, Ferdinands scheinbare Unthätigkeit, unerklärbar allen, die des Feldherrn Vertrauen nicht besitzen und das Geheimniß seiner Kraft nicht kennen; — Alles verkündiget den Feinden die baldige Erfüllung ihrer stolzen Hoffnungen, und, jauchzend sieht der Gallier, dich Germania, in seinen Ketten! Schon schwingt Frankreichs zweiter Louvois die verheerende Fackel, die dem Sohne der Dürftigkeit die Hütte in Asche legen, und das Kind des Glücks aus der goldenen Wiege scheuchen soll. Plötzlich hemmte Ferdinand diesen Strom des Verderbens. — So hemmte einst in den Katalaunischen Feldern, der letzte ächte Römer die Fluth der Barbaren, die vom Kaukasus herab die Welt überströmte ^{a)}. In beobachteten Stellungen hatte der Feldherr das Heer gesammelt. Unangetastet ließ Er seinen Geg-

a) Aetius schlägt Attila in der Schlacht bei Chalons im Jahr 451. M. s. Gibbon.

ner. Durch seine scheinbare Ruhe vermehrte er seinen Stolz. Er selbst machte schwindlich den Feldherrn, der, durch diese vermeinten Vortheile geblendet, ohne Schwierigkeit seinem Ziele entgegen eilen zu können wähnte. — Ferdinands kühne Ruhe und heitere sorgenfreie Stirn verbargen einen tief durchdachten Entwurf, und die Treue der Geschichte ist Bürge für die Wahrheit: weissagend bestimmt der scharfsichtige Feldherr seinen Vertrauten die Stellung, welche sein Gegner gleichsam auf seinen Befehl beziehen, und in welcher er ihn aufs Haupt schlagen wird ^{a)}.

So übersieht, beim ersten Beginnen, Palamedes ^{b)}, geübter Schüler den Entwurf seines Gegners, läßt ruhig ihn zur Ausführung, beinahe zur Vollendung schreiten, plötzlich bietet er dem Verwegenen, Schach! — Das Rache-übende Schicksal fuhr sein schuldvolles Opfer durch reizende Gefilde und

a) Mauvillon Geschichte Ferdinands 2ter Theil, S. 59.

b) Ich folge hier der gewöhnlichen, aber freilich nicht erwiesenen Meinung derjenigen, welche Palamedes aus Euböa, der mit den Griechen vor Troja zog, und einst als Gesandter zum König Priamus geschickt wurde, für den Erfinder des Schachspiels halten,

schlängelnde Umwege, unvermerkt an den Rand des Untergangs; ergreift es plötzlich mit der gewaltigen Rechte; und stößt den glücklich sich dünkenden mitleidslos in den Abgrund hinab. — Dies Kontad's Schicksal. Unangreifbar ist die Stellung des Französischen Heeres. Ein breiter und tiefer Morast deckt die Front, steile Anhöhen die linke, Mindens Wälle die rechte Flanke. Nur Tollkühnheit konnte hier einen Angriff wagen. — Das einzige zum Zweck führende Mittel scheint zu seyn: Kontades zu vermögen, aus dieser Stellung heraus, ins freie Feld zu rücken; — Ferdinand will also seines Gegners Operations-Linie bedrohen und seine Zufuhren behindern. Karl Wilhelm, der tapfere Bundessohn, eilt, von jugendlichem Feuer be-seelt, die schwere Aufgabe zu lösen. Kontades setzt ihm Brissac, den bewährten Kriegsmann, entgegen, und bleibt unverrückt in seinem Lager. In seiner Erwartung getäuscht, sinnt Ferdinand auf neue Mittel, seinen großen Zweck zu erreichen. Diese Mittel sind gefahrvoll, selbst verwegen. — Doch wählt sie Ferdinand; der Genius des Krieges schwingt hoch seine Fackel, winkt freudig dem Feldherrn Beifall zu. Beschlossen ist die

That; zur Ausführung schreitet Ferdinand. Eine schwache Heeres-Abtheilung setzt er Kontades rechtem Flügel gegenüber, entfernt sich dann von ihr, und giebt sie der Gefahr preis, von der französischen Uebermacht erdrückt zu werden. — Dem Reize eines leichten und doch rühmlichen Sieges kann Kontades Eitelkeit nicht widerstehen, er verläßt seine unangreifbare Stellung und rückt ins freie Feld. — Mit der Schnelligkeit des Löwen, der, in seine Höhle zurückgezogen, mit funkelndem Auge auf die gewisse Beute lauert, jetzt über sie herfällt, jetzt sie blutend zerreißt, — eilt Ferdinand seinem Feind entgegen, greift ihn an, wirft die Mitte, will den rechten Flügel in die Weser, den linken in Moräste stürzen, die Scenen von Hochstädt erneuern, mit einem Schlage die französische Armee vom deutschen Boden vertilgen, — wenn — doch — warum dieses Gemälde vollenden? — Wem fehlen die Züge, wem die Farben? In der Lobrede des Helden muß der Name dessen nicht ausgesprochen werden, der in der Stunde finsterner Nacht gebohren, von seinen Zeitgenossen und den kommenden Jahrhunderten mit Verachtung genannt, von der Geschichte mit Wider-

willen in ihren Annalen aufzeichnet wird. — Ihr Blick erheitert sich erst, wenn sie deinen Namen Granby! dem Zeitgenossen und dem entfernten Enkel nennet — Auch deinen Nahmen, großer deutscher Mann ^{a)}, berühmt durch Eigenthümlichkeit und mühevолlem Versuch, das Volk des Tagos mit kriegerischem Geiste zu beleben, auch deinen Namen trägt sie mit Wonnegefühl in ihre Tagebücher ein! — Dem von der Höhe seiner stolzen Hoffnungen herabgeschleuderten Kontades wird beim Einbruch der Nacht die Kunde von der Niederlage des Herzogs von Brissac. Am nehmlichen Tage hatte diesen Feldherrn der jüngere Guelfide, mit der feuersprühenden Entschlossenheit des Peleiden angegriffen und geschlagen. — Fern vom Schlachtfelde fliehen die Ueberwundenen; die Wiedereroberung Mindens und Münsters sind theils frühere, theils spätere Früchte des Sieges. Alles öffnet Ferdinand die Aussicht, von glänzenden Thaten zu glänzenderen zu eilen. — Er verschmäh't diesen Ruhm, und erndtet den größern, weniger zu glänzen, aber nützlicher zu seyn, dem bedrängten Könige nach den unglücklichen

a) Der Graf von der Lippe.

Ereignissen bei Kunersdorf und Maxen, eine beträchtliche Armee - Abtheilung zu Hülfe zu schicken. — Große Männer haben das Wohl des Ganzen beständig im Auge, und gern opfern sie ihm persönlichen Ruhm! — Verliert Ferdinand die Ohm; durch Eilmärsche, — die Kunst erkennt sie als Meisterwerke, gewinnt Er die Ufer der Diemel; hier zeigt sich Ferdinands strategischer Sinn in seinem herrlichsten Glanze. Am Thalufer des schnellströmenden Flusses findet er Stellungen, welche des Feindes Flanken bedrohen. Nachdrucksvoller, als durch Frontalstellungen, verbietet Er durch sie, dem Feinde alle Vorschritte auf dem östlichen Weser - Ufer. — Selbst in diesen festen Stellungen behält Ferdinand die Freiheit, von der Vertheidigung zum entschiedensten Angriff überzugehen. — Diese Stellungen vereinigen die Vortheile des Posten- und Bewegungskrsieges.

Ferdinand unternimmt einen beschwerdevollen Winterfeldzug. Er hüllt sein Vorhaben in undurchdringliches Dunkel. Allen, Freund und Feind, unerwartet bricht das Deutsche Heer aus seinen Winterlagern auf, überschreitet die Lahn, und bringt am Ufer der Unstrutt, dem rechten Flügel des Feindes

einen Stofs bei, der ihn an den Main zurückwirft. Aber die Rauheit der Jahreszeit, die Unmöglichkeit, mehrere feste Städte mit Nachdruck zu gleicher Zeit belagern zu können, Hindernisse ohne Zahl, thürmen sich gegen Ferdinands Unternehmen; der Erfolg entspricht nicht der Kühnheit des Entwurfs. — Noch hatte die ermattete Armee ihre Kraft nicht gestählt, als zwei französische Heere, ihr an Anzahl überlegen, plötzlich im Felde erscheinen. Mit Schnelligkeit sammlet Ferdinand, die nach grofser Anstrengung, Augenblicke ruhende Armee; mit kühner und weiser Entschlossenheit geht er dem Heere entgegen, dessen Schritte ihm die gefährlichsten scheinen. — Soubisens Stellung ist unangreifbar in der Front. Seinen Gegner fest im Auge zu behalten, bezieht Ferdinand in geringer Entfernung von ihm, das Lager bei Lundern. — Niemand erforscht des Feldherrn Gedanken. — Schon verbreitet die Nacht über beide Heere ihre Rabenflügel; hell lodern die Wachfeuer; stiller und stiller wird es im Lager, schauerlich tönt der eiserne Tritt des Reuters. — Plötzlich ertheilt Ferdinand Befehl zum Aufbruch, und die leicht aufgebaute Stadt verschwindet. Die Armee, in nächtliches Dunkel eingehüllt,

umgeht des Feindes linke Flanke. Wie Cäsar bei Appolonia gegen Pompejus bei Aspragium, eilt Ferdinand in seines Gegners Rücken, unterbricht die Gemeinschaft der Feinde mit ihren Vorräthen, und mit gänzlicher Niederlage der großen französischen Armee soll sich der Feldzug eröffnen! — Genius des Krieges, der du über deinen Lieblingen schwebst, traurig wendest du dein Antlitz? Der große Entwurf gehet nicht in Erfüllung. Ein Orkan ^{a)} verspätet den Marsch der Kolonnen. Ferdinand wird von seinen vereinigten Gegnern ^{b)} selbst angegriffen.

In majestätischer Stille und Ruhe und Bedachtsamkeit ordnet Er das Heer zur Schlacht. — Der tapfere Broglio wirft vor sich nieder, was ihm Ferdinands Tapferkeit entgegen setzt. Auf Leichen schreitet der feindliche Feldherr einher. Auf Leichen erwartet ihn Ferdinand! Die Nacht und der Tod ruhen jetzt auf dem Schlachtfelde. Kaum vergoldet die Sonne die Bergspitzen, und mit erneuerndem Muth erneuert sich der Kampf

a) M. s. Tempelhofs Geschichte des 7jährigen Krieges und Mauvillons Geschichte Ferdinands 2 Th. S. 167.

b) Die Schlacht bei Vellinghausen.

um Leben, und Ehre und Ruhm. Flatterhaft eilt der Sieg bald zu den Deutschen, bald zu den Französischen Fahnen. Er ist im Begriff, nie wieder zurück zu kehren. Aber die unsterbliche Feindinn des Talents, die Eifersucht des Waffengefährten, entreißt dem edlen Broglio einen Sieg, den seine Tapferkeit verdient hätte.

O Vaterland! nie erlaube dein schützenswerther Genius, daß deine Feldherrn das Interesse des Staats und das Blut deiner Söhne ihren Leidenschaften opfern! — Daß schwarze Eifersucht das Gute unterdrücke, dessen Urheber sie nicht ist! — Kameraden! Welche Gefühle durchglühen Euere Brust, erblickt ihr das Talent im Kampfe mit dem Neide? — Und Sie, Feldherr, Sie, Männer des Krieges, die Sie vielleicht alle einst an der Spitze der Armeen stehen, wer entscheidet die Schlacht? Kann Afterweisheit tollkühn die ewigen Gesetze des Weltalls mißkennen? Unter wessen Arm beugt sich das Schicksal der Heere, der Völker, der Staaten?

Aber, welche Dunkelheit umgiebt unser Aug! Verspricht nicht Ferdinands ruhige Kühnheit einen glücklichen Erfolg? Verhindert nicht der grausenvolle Orkan, die Ausfüh-

rung des weisen Entwurfs? — Er befördert
 die Vereinigung der beiden feindlichen Heere.
 Er nöthiget Ferdinanden, unter nachtheiligen
 Umständen die Schlacht anzunehmen! — Er
 schleudert den Helden an den Rand des Ab-
 grundes! — Was rettet ihn aus gewisser Ge-
 fahr? — Der Neid eines kleinen Menschen,
 in einem großen Wirkungskreise! Die große
 Natur in mächtiger Erschütterung vernichtet
 Ferdinands ersten Entwurf; ein kleines des
 Mitleids würdiges Wesen erhebt Ferdinanden
 auf den Trümmern jenes Entwurfs zum Sieger
 bei Vellinghausen! — So verachtet der Geist,
 der über das Geschlecht der Menschen
 herrscht, die Weisheit der größten Männer,
 und bedient sich der Thorheit der Kleinsten
 als Mittel zum Zwecke! — Dem Sohne des
 Staubes ist es nicht erlaubt, in dieses Dunkel
 einzudringen. Alles ist ihm Problem und Räth-
 sel und Nacht! — Die Größe und Herrlich-
 keit des Zweckes erhebt augenblicklich Euer
 Herz; die Verwerflichkeit des Mittels betäubt
 es auf ewig. —

Im fünften Feldzuge des Krieges ist der
 französische Feldherr im Begriff, sich an den
 Ufern der Ocker festzusetzen ^{a)}, Braunschweig

^a Mauvillon 2ter Theil, Seite 202.

und Wolfenbüttel zu erobern, Ferdinands Kriegs-Schauplatz zu spalten; Lippstadt und Münster abzutrennen, durch diesen strategischen Schlag den Krieg furchtbar zu enden. — Ferdinands Eilmärsche von der Diemel nach der Weser vereiteln Broglios großen Entwurf. Der zweite Brudersohn Ferdinands, der geistvolle, Formen verachtende Friedrich August, rettet Braunschweig. — Selten hat ein Feldherr die Beschaffenheit des Landes im Allgemeinen und im besondern künstlicher zu benutzen, die Entwürfe eines an Zahl ungleich stärkern Feindes zweckmäßiger zu vereiteln, ihm auf eine entscheidendere Art alle Eroberungen wieder zu entreissen gewußt, — als Ferdinand in diesem fünften Feldzuge. — Dies ist der kunstvollste seiner Heereszüge; die Geschichte hat wenig Beispiele aufzuweisen, die ihm an die Seite gesetzt werden können. Alles kömmt darauf an, Lippstadt zu retten; Ferdinand erreicht seinen Zweck durch jene berühmte Stellung ^{a)}, die fehlerhaft an sich selbst, doch großen strategischen Beziehungen entspricht. — Hier tadelt der kleinliche Geist, der Kenner ist von Bewunderung hingerissen. —

a) Die Stellung bei Vellinghausen.

Das Glück begünstiget die Schritte des kühnen, des entschlossenen Mannes; verachtend kehrt es dem Wankenden den Rücken. Ferdinand ist es hold. — Aber Ferdinand verdiente diese Huld. — Bald sucht er die Schlacht, bald vermeidet er sie. Immer strebt er dahin, die große Masse der französischen Heere an den kürzern Hebelsarm zu drängen. Er selbst ist, wie dort, an der Eugenischen Fossa, oder, wie hier, an der Diemel, am Endpuncte der größeren Entfernung vom Ruhepuncte. So erhält Er das Gleichgewicht.

Selten durch feste Stellungen, — öfters durch entscheidende Märsche, — durch Bedrohung der feindlichen Zufuhrlinie, — durch Bewegung — schützt der Held die deutschen Staaten des Brittischen Königs, und die Lande des geliebten Bruders, seinen eigenen vaterländischen Heerd. — Höher und höher steigt Ferdinands Ruhm; Ludwigs stolzer Minister wandelt am Rande der Verzweiflung; alle Hofnung giebt er auf, das kleine deutsche Heer zu überwinden. — Dem Ungefähr der Schlachten, will er die Söhne der Loire und Garonne nicht mehr preis geben; er ertheilt den Befehl, auf die Vertheidigung

gung sich einzuschränken. Sogleich geht Ferdinand auf den Angriff: er liefert die Schlacht bei Wilhelmsthal. Beim Entwurf zur Schlacht beobachtet Ferdinand die Grundsätze der Theorie des Höhen- und Wasserzugs, — ^{a)} ohne diese Theorien zu kennen, weil sie Niemand kannte. Erst in der Folge ward sie entwickelt. So schuf Ferdinand durch eine gewonnene Schlacht einen neuen Zweig militärischer Wissenschaft. Ihn leitete das Vorgefühl des Genies. Wie einen Lichtfunken warf Er den Gedanken hin; Fleiß und Mühseligkeit fachten ihn an. — Das ist immer der Gang des großen Mannes: Er streuet Ideen aus, die Menge mag sie entwickeln.

Die Schlacht bei Wilhelms-Thal ist die letzte Schlacht dieses Krieges im westlichen Deutschland; sie ist ein herrlicher Stein in Ferdinands Feldherrn-Krone. —

a) Die Untersuchung über die natürliche Beschaffenheit des Terrains beschäftigte von dieser Zeit an, einen Lüderitz u. a. m.

Dies die Thaten Ferdinands!

Jetzt das Auszeichnende seines Characters und die Schwierigkeiten, welche er zu bekämpfen hatte, das Ziel seiner Gröſe zu erreichen. — In den zahlreichen Armeen seines Gegners; in der Nothwendigkeit, seine Maassnahmen oft nach den Operationen des Königes modeln, glänzenden Unternehmungen entsagen, und dem bedrängten Monarchen zu Hülfe eilen zu müssen. — Selbst in den ersten Bestandtheilen der Armee, mit welcher Ferdinand die Absicht des Krieges erreichen sollte, lagen diese Schwierigkeiten. — Den Stolz des Engländer und seinen Mangel an Disciplin, machte er unschädlich! — Er belebte die Treue und den guten Willen des bieder, aber phlegmatischen Hannoveraners. — Schonend behandelte er den Jähzorn des sparsam bezahlten tapfern, unvergleichlichen Hessen. Nicht in die Augen fiel seine Vorliebe für die Söhne seines Vaterlandes. — Diesem aus verschiedenen Völkerschaften bestehenden Heere flöſte er einen Geist ein. — Der brausende, feuerfangende und feuersprühende Jüngling, — der ruhig überlegende, scharfprüfende Mann, — das kalte Herz des

silberlockigen Greises, — alle folgen mit Freuden Ferdinands Fahnen. Der große Mann beherrscht die Menschen mit der Allgewalt eines Gottes. In seiner Hand sind sie Werkzeuge, die er zu edlen Zwecken benutzt; Er theilt der unübersehbaren Menge einen neuen Instinkt mit; er verwandelt den Soldaten und den Befehlshaber in Wesen höherer Art, blindlings folgen sie ihm; Gefahr, Furcht, Todt, alles verschwindet vor ihrem Auge durch den Zauber, den Ferdinand verbreitet, durch den Enthusiasmus, den er in allen Herzen entzündet. — Diesen dahin rauschenden Strom, dieses Feuer, das oft den verzehrt, der es belebt, und immer den vernichtet, gegen den es gerichtet ist, benutzt weislich Ferdinand. Er beschleuniget die Geschwindigkeit des Stroms; er hemmt sie; er facht heftiger die Flamme an; er dämpft sie. Zwar glänzt auch Ferdinands Auge, beim Entwurf zur Schlacht; es glüht, wenn jetzt seine Cohorten muthvoll einherschreiten; jetzt sein Geschütz ganze Reihen der Feinde hinstreckt; jetzt die furchtbare Reuterei alles niederwirft; aber nie läßt sich Ferdinand von dem Feuer, das er andern mittheilt, zu übereilten Handlungen fortreißen. Er fühlt diesen Enthusiasmus,

aber er überläßt sich ihm nicht; denn er bedarf seiner nicht. Nur der beschränkte Beobachter hält ihn für brausend und ungestüm. — In stiller Gröfse leitet Ferdinand die Bewegungen des Heeres, sorgt für seinen Unterhalt, hat ein scharfes Auge auf Mannszucht und kriegerischem Geist; ein nicht minder scharfes auf die Entwürfe des Feindes, ihre erste Entstehung, ihre allmähliche, ihre plötzliche Ausführung. — Ueber dem Ganzen schwebt des Feldherrn-Geist; das Untergeordnete, das Einzelne ist seiner unwürdig. Alles Grofse, das geschieht, geschieht durch Ferdinand; und Ferdinand ist über dieses Grofse erhaben ^{a)}.

a) Um eine Armee gut zu führen, müssen die Geschäfte im Hauptquartier mit großer Ordnung betrieben werden. Diese Geschäfte theilen sich in zwei Branchen: in die innern und in die äußern Armee-Verhältnisse. Die inneren Armee-Verhältnisse sind: a) die Disciplin, die Mannszucht, die strenge Beobachtung des Dienstes, die Subordination. — Alles dieses erhält den Geist der Armee und ohne diesen Geist, führet man nicht Krieg. — Diesem Geschäfte muß der erste Adjutant des kommandirenden Generals vorstehen. Unter ihm stehen die Brigade-Majors. b) Die Verpflegung der Armee mit Brod, Fleisch und Gemüse. — Diesem Geschäfte ist der zweite Adjutant vorgesetzt. Er korrespondirt mit dem In-

An ruhiger, gleichmüthiger, den Menschen weder im Glücke, noch im Unglücke verlas-

tendanten und dem Commissariat, und trägt dem kommandirenden General alles vor, was der Intendant und das Commissariat an ihn gelangen lassen. — c) Die Lazareth-Anstalten. Sie erfordern eine große Aufmerksamkeit von Seiten des kommandirenden Generals. — Auch dieser Branche setzt er einen seiner Adjutanten vor, der mit dem Lazareth-Direktor korrespondirt. — Dies sind die innern Armee-Verhältnisse; die äußern sind:

- a) Das Nachrichtenfach, oder die Kunst, gute Kundschafter zu wählen und von ihnen die Wahrheit zu erforschen. — Wer wollte noch die Nothwendigkeit dieser Organisation beweisen. — Auch diesem Fache stehet ein Adjutant vor; es ist das Schwierigste aller Geschäfte. —
- b) Rekognoscirungen, General-Quartiermeisterstaab,
- c) Feldbefestigungen, Feld-Ingenieurs.

Will der Feldherr alle, diese Geschäfte betreffende, Correspondenz selbst führen; so verliert er sich in ein unabsehbares Labyrinth. Wer große Geschäfte auf eine große, und zum Zweck führende Art führen will, muß die Geschäfte theilen und sich nur Resultate vorlegen lassen. Wer für jedes einzelne Geschäft nicht einen eigenen, dem Geschäfte gewachsenen Mann wählt, verwirrt die Geschäfte und macht sie ohne Noth schwer.

Herzog Ferdinand vermied alle diese Klippen; er hatte einen General-Adjutanten für jedes Fach der innern und äußern Armee-Verhältnisse, einen General-Quartiermeisterstaab u. s. w.; und oft wußte er, was in Versailles beschlossen worden war, ehe es der General wußte, der gegen ihm kommandirte. Schlagen, raufen, batailliren, ist die letzte Scene des Dramas; soll sie gut, das heißt mit Wirkung gespielt werden, so müssen die vorhergehenden Scenen gehörig vorbereitet sein.

senden Tapferkeit ist des Helden-Heer dem Heere seiner Gegner überlegen. Aber auf der Kriegesbühne befinden sich, wegen der Schwäche und der Entfernung der Festungen, wegen der Schwierigkeit der Verpflegung Hindernisse, die den regelmässigen Lauf seiner Operationen hemmen, ihren kühnen Schwung lähmen. Diese Hindernisse räumt Ferdinands Genie hinweg, sein beharrlicher Muth besiegte sie alle. Er schuf sich selbst einen Kriegsschauplatz, in dessen Wirkungssphären ihm die Göttinn des Sieges den Lorbeer-Kranz flocht! Ferdinand gebührt der Ruhm, der erste Feldherr neuerer Zeit gewesen zu seyn, der seinem Heere eine den Legionen der Weltüberwinder, ähnliche Einrichtung gab, und jene selbstständige Armee-Abtheilungen einführte, die in unsern Tagen bei einem die Römer nur zu glücklich nachahmenden Volke, dem Siege die Bahn öffneten. Männer des Staats, die Ihr in grossen Dingen mit dem Geiste der Zeit fortschreitet, würdiget dieser Einrichtung Eueres Beifalls! — wenigstens Euerer Prüfung! — In vielen taktischen und strategischen Einrichtungen gab Ferdinand der Nachwelt Lehre und Beispiel! — Aber grosser Guelte! alles ist verschwunden;

Zertrümmert ist der Kriegsschauplatz, den deine Thätigkeit erschaffen, vernichtet der hohe Sinn jener Armee ^{a)} die dein Geist zum Siege führte; — unnachgeahmt dein Beispiel, unbefolgt deine Lehre! — Nur dein Geist schwebt traurend über diesen Trümmern! — So schwebte Philopömens Geist über den Trümmern seines Vaterlandes, als der römischen Demagog, das freie und glückliche Volk in Fesseln legte. Ferdinand gehört zu den seltenen Männern, die das Gute mit dem Großen und das Große mit dem Guten verbinden. — Mit einer geistvollen Gesichtsbildung und einer Stimme, die bald mit gebieterischer Strenge, bald mit anziehender Sanftmuth ertönte, hatte die Natur in schöner Begeisterung, eine majestätsvolle Gestalt des Körpers verbunden. Selbst diese

a) Die alliirte Armee wurde gleich nach dem Frieden von 1763. aufgelöst, und die Hannoveraner sind als selbstständiges Corps im Jahr 1803 gewissermahlen vernichtet worden. — Obige Betrachtung soll die unglücklichen braven hannöverschen Truppen nicht treffen. — Sie sind nicht Schuld daran, daß Minden, Münster, Lippstadt, Nienburg seit dem Frieden vom 1763 geschleift worden sind, und daß man sie im Jahr 1803 auf eine Art anführte, welche ihren Muth niederschlagen, ihren hohen Sinn vernichten mußte.

Hülle sollte des erhabenen Geistes würdig seyn! — Selbst in Ferdinands Gang lag der Anstand und die Würde des Feldherrn. Ueberall erkannte man den Mann, der seine Befehle mit Festigkeit ertheilt, ihre Vollstreckung mit Ernst erwartet, mit nachsichtsvoller Gelassenheit handelt, und die Heiterkeit der Tugend auf der Stirne trägt. — In einem hohen Grade besaß Ferdinand jene Urbanität, die, ohne an Falschheit zu gränzen, der Schwächen der Menschen schont, und jene Ausbrüche des Zorns hemmt, die dem feurigen Manne, im tobenden Waffengeräusche, verzeihlich sind. — Nicht die schmeichelnde, kleinliche, in Worten bestehende Höflichkeit, — die Höflichkeit des Fürsten und Feldherrn, der seine Würde fühlt, wie er sie fühlen muß, war Ferdinanden eigen. — Zur unsterblichen Ehre gereicht Ferdinand seine entschiedene Abneigung gegen jene Eigenwilligkeit, jenen Eigendünkel, der, nach dem Scheine hascht, alles aus sich selbst zu schöpfen und keiner Gehülfen zu bedürfen. Ein Mann, dessen Ziel Unsterblichkeit ist, kennt diesen Ehrgeitz der Mittelmäßigkeit nicht. Nur diese klebt an ihren Meinungen, und verfolgt mit Mönchshals, alle, die es wagen, anderer Meinung zu seyn. Zwischen dem

Dulden von zu vielem und von zu wenigem Rathpflegen, traf Ferdinands Scharfsinn das wahre Mittel. Er traute sich selbst, und deswegen traute er auch andern. Ihn folterte nicht der Neid kleiner Seelen, gute Köpfe zu scheuen, und sie mit Kälte von sich zu weisen. Diese Kälte, — sie ist dem Hauche des Nordwinds gleich, der jede Blüthe in der Knospe vernichtet. — Nur stets erwärmende Blicke, bringen die schöne Frucht zur Reife — Ferdinand ertheilte diese Blicke. Denn Ferdinand hatte Gefühl für wahres Verdienst. Er liebte es. — Dieses Gefühl, diese Liebe, sie sind unzertrennlich vom großen Manne. — So war Ferdinands Charakter! und dieser Charakter gewann ihm nicht nur alle Herzen: er unterjochte sie ihm, wenn anders die freie Empfindungen der Liebe und der Bewunderung und der Ehrfurcht Fesseln tragen können. Welche Gefühle, wenn Ferdinands Andenken in Euer Gedächtniß zurücktrat, belebten Euch, Clinton und Cornwallis! Euch, Rheden und Freitag! Euch, Schlieffen und Winzingerode?

Denn Ferdinand ehrte die Männer, auf deren Stirne Gram wohnt, weil ihr Herz für das allgemeine Beste, dem Gefahr drohet, mit

Wärme schlägt. Nie verkannte Er den Feuer-eifer edler Männer! Seine Flamme konnte auf Ferdinands Ruhm kein falsches Licht werfen. Die Männer achtete Ferdinand nicht, die mit ewig freundlichen Lippen Beifall heucheln, nur sich, nicht das Allgemeine lieben. Nie gestattete Ferdinand, daß der gleisnerischen Mittelmäßigkeit die Belohnung ward, die dem freimüthigen und genialischen Mann gebührt. Den schleichenden Villeroi würde Ferdinand verachtet, den kühnen Villars würde Er geschätzt, den furchtlosen Montausier, dem Wahrheit alles, Form nichts galt, geliebt haben. Bei Ferdinanden hatte das Verdienst nie nöthig, sich in den Mantel der Mittelmäßigkeit zu verhüllen. Mit seinem ganzen Glanze durfte es leuchten. Denn Ferdinand lag daran, daß das Geschlecht der großen Seelen von der Erde nicht vertilgt werde. Er liebte die Beförderer alles Guten und Großen. Er suchte die fähigsten Köpfe und versammelte sie um seinen Heldenthron ^{a)}. Ferdinan-

a) Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst, der die Talente nicht um sich versammelt, sagt Göthe im Torquato Tasso. — Dieser Vorwurf kann also dem Herzog Ferdinand nicht gemacht werden. — Auf die Wi-

den gebührt die Ehre, große Armee - Geschäftsmänner gebildet zu haben. Aus seinem Geheimschreiber ward, durch des geistvollen Feldherrn lehrreichen und vertraulichen Umgang ein Stratege seltner Größe. Westphal ward Soldat und Feldherr, ohne jemals die

derlegung der Vorwürfe, die Mirabeau und seine Nachbeter dem Herzog Ferdinand gemacht haben, will ich mich nicht einlassen. — Wer des Herzogs Ferdinand eigenhändige Correspondenz, die von Zimmer zu Zimmer geführt wurde, — denn Westphal wohnte in allen Hauptquartieren neben den Herzog, — wer diese eigenhändige Correspondenz gelesen, weils, daß Ferdinand die ersten Ideen zu Operationen u. d. g. selbst angab, daß sie Westphal bearbeitete, und diese erste, oft ganz rohe Entwürfe, dem Herzoge vorlegte; — Dieser billigte, mißbilligte, gab im letzten Falle neue Ideen und Ansichten an u. s. w., — So arbeitete Ferdinand der Feldherr. — Er wählte mit seinem vertrauten strategischen Freunde, diese schriftliche Mittheilung, weil das Gespräch leicht auf Episoden führt, weil sich das Mienenspiel in das Gespräch mischt; das Mienenspiel aber verursacht oft Heftigkeit, Heftigkeit weckt die leidenschaftliche Rechthaberei u. s. w. — Das Papier hat keine Physiognomie, nimmt es ein Mann in die Hand, der frei von Vorurtheil, die Wahrheit auch im schlichten Gewande liebt, — Diese Geschäftsführung Ferdinands verdient Nachahmung. — Nicht mit Westphal, dem Menschen, — mit Westphal dem Geiste arbeitete Ferdinand. — Ueberhaupt giebt es wenige Feldherren, die ihre große Geschäfte mit solcher Ordnung wie Ferdinand betreiben.

Muskete getragen, den Degen gezogen, einen Zug geführt zu haben. — Ihr, die Ihr Jahrelang den Sponton getragen, Jahrelang den Zug geführt. — Taktiker höchstens werdet Ihr! Nie Strategen! Die Kenntniss des militairischen Bodens, und das Genie machen den Feldherrn. — In Bawr hatte Ferdinands Scharfsicht, so wie in Westphal, früh den Mann von Genie entdeckt, ihn trotz des Vorurtheils, das auf Geburt, selten auf Talent sieht, schnell emporgehoben. Friedrichs Aufmerksamkeit hatte Ferdinand auf Baw'r gelenkt; auch er ward eine Zierde dieses Heers, hätte nicht die Eifersucht einer kleinen Seele den Mann von Talent und Erfahrung zu entfernen gewußt. ^{a)}

Schmerzhaft ist das Gefühl des Redners, der Friedrich den König ehrt, muß er, in der Lobrede des Helden der bittern Kränkungen gedenken, die Ferdinand zum Lohne seiner Thaten widerfuhren. ^{b)}

a) Die Tradition sagt: der damalige Generaladjutant habe es zu verhindern gewußt, daß Bawr nicht in Preussische Dienste kam; der nemliche Mann, der es verhindert hat, daß Ferdinand nicht in Preussischen Diensten blieb.

b) Mauvillons Geschichte Ferdinands 2ter Theil, S. 368. u. f. w. besonders sey man darauf aufmerksam, daß dem Könige

Dem edlen Fürsten wurde die Freimüthigkeit verargt, mit welcher er, vom Monarchen selbst aufgefordert, die Sache des Volks vertheidigte, das unter der Bürde der Auflagen still seufzte und den Gallischen Zöllner hafte. Ueberall weckt die freimüthige Wahrheit den Haß, der Haß aber will das Schöne übertünchen, das Strahlende verdunkeln, das Hohe herabwürdigen. Geflissentlich ward Ferdinands höheres Verdienst um König und Staat verkannt, und seine Feldherrntalente mit verjüngtem Maafsstabe gemessen. Der höfische Günstling des Monarchen war das Werkzeug, dessen sich der Monarch bediente, Ferdinand zu kränken. Längst schon hatte der Schmeichler Gift in die Seele Friedrichs gegossen, dem Einzigen König den Glanz des Einzigen Feldherrn in naher Ferne schimmern lassen. Das

Ferdinands aufgeforderte Freimüthigkeit so sehr mißfiel S. 370 — 371. Man kann nicht ohne den tiefsten Schmerz Friedrichs Betragen bei Ferdinands Wahl zum Domdechant lesen. Eben daselbst. S. 386. und der redliche Mann, der Friedrichs Andenken ehrt und segnet, kann diesen seinen Schmerz nur durch die Betrachtung besänftigen, daß ein mit Gröfse denkender, mit Gröfse handelnder König — doch nur Mensch, d. h. der Gewalt der Leidenschaften, wie der geringste der Erdensöhne unterworfen bleibt.

warme Gefühl der Freundschaft durch den tödtenden Frost des Neides angehaucht. So geschiehet es, daß heilige Verhältnisse vernichtet werden. So geschah es, daß plötzlich die Bande zerrissen wurden, welche diese beide große Männer seit dreißig Jahren verbunden hatten, und auf die Dauer ihres Lebens hätten umwinden sollen. — Mit Wehmuth frage ich: kann Größe nicht neben Größe stehen? Muß das Verdienst mit Scheelsucht auf das Verdienst hinblicken? — Soll ich des Busens fürchterliches Dunkel erleuchten? — Doch nein! — Laßt uns einen Schleier über das Herz des Menschen werfen! — Lange kämpfte Ferdinand, ehe er sich von seinem Könige und seinem zweiten Vaterlande trennte, aber ein Mann seiner Art wollte nicht der Ball sein, mit dem ein kriechender Höfling spielen sollte. Ferdinand konnte sich nicht mit zurückstoßender Kälte behandeln lassen! Mit edlem Stolze riß er sich los von dem Könige, der ihn zu mißkennen wagte, doch blieb sein Herz dem Staate treu, für dessen Vertheidigung er die schönsten Tage seines Lebens dahin gegeben hatte.

Ferdinands Menschenliebe und Großmuth kannten keine Grenzen; Er erwartete

die Wünsche des Bedürfnisses nicht, er kam ihnen zuvor. — Und mit welcher zärtlichen Schonung ertheilte er seine Wohlthaten? Zur List und Verstellung nahm er seine Zuflucht, die milde Hand zu verbergen. Hätte ihn der brausende Eifer, der nie Person, nie Form, nur edlen Zweck sieht, augenblicklich beleidiget; — mit welcher Großmuth vergafs er, was vergessen werden mufs. Sein Herz kannte keine Rache — Erwähnen müssen wir der Gefühle, welche Ferdinands Seele durchglühten, so oft er die Scenen erblickte, wo eiserne Nothwendigkeit es erheischte, dafs Blut floss ^{a)}. Auch dann weifs Ferdinand, jede Härte zu mildern, dem verheerenden Arm des wilden Kriegers frühe Einhalt zu thun und der Flamme zu gebieten, dafs sie der Hütte des Landmanns und seines Pflugstiers schone, die beide, den Krieg, wie den Frieden, ernähren. — Antonia's Sohn gehört nicht zu den Helden, an deren Triumph-Wagen das Blut der Unglücklichen klebt, die,

a) Mit Wehmuth betrachtete Ferdinand das Schlachtfeld bei Krefeld. — Als die Officiere ihm ihre Glückwünsche wegen des glorreichen Sieges abstatteten, antwortete er: „Ach dies „ist das zehnte Schauspiel dieser Art, das ich erlebe. Wollte „Gott es wäre das letztr!“

den Gesetzen des Krieges zuwider, dem Schlachten Gott geopfert worden. Schweigen die Feuerschlünde; Ferdinand ist es, der an die Lagerstätte der Tapfern eilt, mit deren Blut der Lorbeer des Sieges ihn errungen ward. Die zärtliche Theilnahme des menschenfreundlichen Helden, der mitleidsvolle Blick, mit welchem er die Opfer des Krieges betrachtet, die nie zu ermüdende Sorgfalt, mit welcher er die Leiden seiner Theuren mildert, flößen Balsam in ihre blutenden Wunden. Und Ferdinand selbst ist es, der jene ehrenvolle Beerdigung anordnet, die dem Ehrgeize schmeichelhaft und die schöne Belohnung des Edlen ist, der sein Leben für die Sache des Vaterlandes dahin gegeben.

Ferdinands sehnlichster Wunsch, hätte er an der Spitze der Verwaltung eines großen Staats gestanden, — Ferdinands sehnlichster Wunsch wurde es gewesen sein, in dem heiligen Dunkel eines Eichenhains seinen Verwundeten, unbesiegten Kriegern, ein militairisches Prytaneum zu erbauen, dessen prachtvolles Aeufseren einen großen Charakter angekündigt, und in welchem nicht Ueberfluß, aber reichliches Auskommen, zuvorkommende Sorgfalt, thätige Aufsicht und Reinlichkeit sich vereinigen ha-

ben

ben würden, jedes Leiden der ehrwürdigen Veteranen zn mildern. — In sorgenfreier Ruhe würde der heitere Abend ihrer schönen Tage dahin gegleitet seyn; glücklich hätte sich kriegerische Tapferkeit gepriesen, für König und Vaterland geblutet zu haben. Nie ohne Rührung ob der königlichen Milde, hätte das beredete Auge des benarbten Kämpfers seinen Dank geäußert. — In diesem militairischen Prytaneum würde der für das rauhe Feldlager bestimmte Königssohn mit Ehrfurcht Wunden haben betrachten lernen, die dem, dessen Gliedmaßen sie verstümmeln, immer zur Ehre, dem Feldherrn aber oft zum Vorwurf gereichen, dafern nicht ruhige Weisheit, — dafern nur die Ehr gier einer kleinen Seele, ihn vermochte, die blutigen Scenen ohne Noth zu vervielfältigen.

Ich fürchte nicht, Männer des Krieges! Ihre Geduld zu ermüden, stelle ich jetzt den Helden von Krefeld und Minden, neben den Helden, der in den Gefilden von Lauban und Görlitz durch die Ueberlegenheit strategischer Kunst, durch die Weisheit seiner Märsche — nicht durch das Ungefähr der Schlacht, — das Vaterland vom Untergange rettete, das traurende Vaterland, dem die ver-

hängnisvollen Tage bei Kay und Kunersdorf tiefe Wunden geschlagen hatten.

Ferdinand und Heinrich — beide sind Athleten, deren Geist — nicht deren Arm — den am Rande des Untergangs oft strauchelnden König hielt. Ferdinand und Heinrich, beide sind bestimmt, den Vertheidigungskrieg zu führen. Beide ^{a)} führen ihn durch das nachdrücklichste aller Vertheidigungsmittel, durch kühne, aber wohlberechnete Angriffe, durch drohende Stellungen, durch überraschende Märsche, durch zu Boden werfende Schläge. Heinrichs entscheidende Unternehmungen im Jahr 1758 trugen dazu bei, daß Ferdinand seine Sieges - Bahn glücklich eröffnen konnte. Wenn Ferdinands Thätigkeit, Galliens Heere von den Ufern der Elbe entfernt; so war Heinrich der Anker, der das Schiff des Staats sicherte, drohte die Wuth des Orkans, seinen königlichen Bruder mit den wogenden Wellen emporzuheben und an schroffen Felsen zu zerschmettern. — Beide Feldherrn hatte die Natur mit einem richtigen, alles überschauenden Blick begabt. — Groß war jeder ihrer Entwürfe, nachahmungswürdig der Geist der

a) Ferdinand im Jahr 1758, Heinrich im Jahr 1759.

Ordnung und Thätigkeit, der Beide beseelte. Nie verschwenden sie, ohne große Zwecke, das Blut der Tapfern. Auch im Getümmel der Schlacht ist es ihnen heilig; ehrwürdig sind ihnen die Rechte der Völker die sie vertheidigen, und die sie bezwingen. An kriegerischen Talenten scheinen beide auf gleicher Höhe zu stehen. Das Schicksal setzte sie in verschiedene Lagen; zwar wirken diese auf den Charakter des großen Mannes; aber der große Mann bemächtigt sich ihrer; er ertheilt ihnen die Richtung, die Gestalt, die sein Charakter erheischt. Ist Heinrich an den Ufern der Oder und Elbe nur erster Heerführer, Ferdinand ist König der Britten, an der Spitze seiner Landmacht; auf dem ganzen großen Kriegsschauplatz ist er der zweite Feldherr. Oft steigt Er mit kühner Zuversicht auf die erste Stufe; begränzten öfters die Ufer der Elbe und Mulda Heinrichs Kriegsbahn, Ferdinands Wirkungskreis erstreckt sich in allen seinen Feldzügen vom Gestaade der Nordsee bis an die Ufer des Mains. — Dem zweiten Brennen stehen nicht immer große selbstständige Heeresmassen gegenüber; auch mit untergeordneten Heeres-Abtheilungen, mit Völkern hat er es zu thun, die den Krieg nicht lieben; denn

er ist ihrem Interesse fremd. Der erste Guelfe lag in allen seinen Feldzügen mit dem Heere einer grossen und mächtigen, den Krieg liebenden Nation im heftigen Kampfe. Sie focht für ein grosses National-Interesse; das Heer der deutschen Fürsten für persönliches Interesse; National-Interesse hebt den Geist; persönliches beugt ihn.

Ferdinand konnte mit der Kühnheit, mit der Geistes-Unabhängigkeit eines Souverains handeln. — Nicht so Heinrich, der das Schild führte, indessen Friedrich das flammende Schwerdt schwang. Musste Heinrich seine Entwürfe höherer Prüfung und Genehmigung unterwerfen; durfte er nur den abgeänderten Entwurf ausführen, war ihm die engste Vertheidigung öfters zum Gesetz gemacht, sollte er nichts wagen; so vollführte Ferdinand seine eigenen Entwürfe, und nur von dem Erfolge stattete er Bericht in dem Tone und Geiste eines Feldherrn ab, der mit dem Könige auf gleicher Höhe stand. — Ferdinands Feldzug im Jahre 1761 (wir haben es schon gesagt) — gehört zu den kunstvollsten Heereszügen, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Heinrich darf seine Felhherrn - Bahn in eben diesem Jahre nicht mit neuen glänzenden Tro-

phaen schmücken. — Fünf entscheidend gewonnene Feldschlachten ^{a)} bezeichnen Ferdinands Feldzüge. Heinrichs Lobredner kann nur die Trophaen einer Schlacht aufweisen, ^{b)} denn Heinrich mußte seine Kraft sparen. Nicht durch verzehrende Schlacht; nur durch Kunst durfte er siegen. Der Brenne vertheidigte sein Vaterland an der Elbe, der Guelfe an der Weser. Dort hätte Heinrich das geleistet, was Ferdinand hier geleistet haben würde. Denn das Genie ist sich — wird es in seinen Aeufserungen nicht beschränkt — überall gleich. Ueberall wirkt es wie jene unbekannte unermessliche Kraft, die Felsen spaltet. Nicht das feine Spinngewebe ^{c)} weit gedehnter Frontalstellungen sucht Ferdinands strategisches Auge. — Den Rücken, die Zufuhren seines Gegners bedroh't Ferdinand; von der Vertheidigung geht er plötzlich zum Angriff über. Nie ist bei Ferdinand die Vertheidigung ängstlich, aber der Angriff thatenvoll und entscheidend. — Selten zerstreut,

a) Creefeld, Minden, Vellinghausen, Warburg und Wilhelmsthal,

b) Freiberg.

c) Betrachtungen über die Zuverlässigkeit der Kriegskunst.

vereinzelt Ferdinand seine Macht, schnell eilen die zerstreuten zurück und sammeln sich in großen selbstständigen Massen, die dort dem Gegner mit energischen Nachdruck widerstehn, hier ihn mit zermalmender Kraft zu Boden werfen. Vielleicht würde der, unbedingten Gehorsam fordernde Königsohn den freien und stolzen Britten nicht so an seine Person gefesselt haben, als Ferdinand, der des Befehlshabers ernsten Sinn mit Sanftmuth milderte,

Unsterblicher Ferdinand! Ich glaube, deinen Schatten durch Schmeichelei nicht zu beleidigen, steige ich von dieser Vergleichung zu einer höhern empor, setze ich deine Talente an die Seite der Feldherrn-Talente eines Monarchen, dem nur als König der Name des Einzigen gebührt.

Noch hat Deutschland in neuern Zeiten keine an kriegerischem Ruhme größere Männer zu gleicher Zeit ^{a)} gesehen, als Friedrich den zweiten, König von Preussen und Ferdinand Herzog von Braunschweig. — Waren sie in ihrem Charakter und in der Art ihrer Talente von einander verschieden; so stimmten sie

a) In ältern Zeiten: Bernhard und Mansfeld.

wieder in Absicht der Gröfse ihrer kriegerischen Fähigkeiten überein.

Der König, unaufhaltsam, ungestüm, nicht immer vermögend, den Eintritt gewisser Nebenumstände abzuwarten, bringt oft seinem Gegner entscheidende Stöße bei; aber er verfehlt auch oft sein Ziel und verwundet sich selbst.

Der Herzog, kalt, ruhig überlegend, pünktlich, genau, behutsam, entdeckt mit Scharfsicht jeden möglichen Vortheil, benutzt ihn schnell, und im entscheidenden Augenblick, verfolgt ihn mit unnachahmlicher Beharrlichkeit, überschreitet aber nie das Maas seiner Kräfte, bleibt nie diesseits des Zieles, das er durch die ihm anvertraute Macht zu erreichen im Stande ist. — Nichts im Menschen stört den Befehlshaber; den großen Krieger, den vollendeten Feldherrn erblicken wir überall in ihm. — Die Sprache des leidenschaftlichen Temperaments wird durch die Würde des Feldherrnamtes in ihm erstickt, und sie läßt sich auch da nicht hören, wo jener unedle und feige Britte ihn des Glückes beraubt, durch einen Schlag den Krieg an der Weser zu beendigen. — Nie übereilt Ferdinand eine Unternehmung, er handelt wie die Natur, die

langsam und allmählig aber sicher und unaufhaltsam fortschreitet, und ruhig die Reife erwartet. — Selten vertraut er sich dem launenhaften Glücke.

Der König lenkt die Umstände mit der Willkühr eines Gottes, er beugt sie unter seine Gewalt. Nicht aus dem Wege räumen will er die Hindernisse; zerstören will er sie; vertrauensvoll auf sich selbst, vertrauensvoll auf das Glück seiner ersten Jahre, setzt er Kron und Leben, setzt er alles aufs Spiel. — Wie Cäsar überläßt er dem Glücke seinen verhängnißvollen Antheil an der Ausführung seiner Entwürfe; dadurch verbreitet er über seine Thaten einen magischen Glanz, den kalte Weisheit ihnen nicht ertheilt haben würde. Wenige Fehler wähnt die klügelnde Kritik in dem Betragen des Herzogs auffinden zu können; viele in dem Betragen des Königs ^{a)}.

Auch dem Lobredner geziemt es, gerecht zu seyn, und bereitwillig muß er diesem Gesetze huldigen. — Ferdinand war ein unabhängiger Fürst; ~~beider~~ Könige, Friedrichs und Georgs Interesse erforderte, daß sie seinem

a) Züge dieser Parallele sind aus dem Abriss der neuesten Weltbegebenheiten im Großen genommen.

Genius huldigten. Ferdinand war nicht wie seine Gegner, abhängig von einem Staatsminister, der die Gewalt seines schwachen Königs mißbrauchte; Ferdinand hatte den Geist der Höfe, der nur zu oft den Beschlüssen des Feldherrn entgegen strebt, nicht zu fürchten. Frei und fessellos waren Ferdinands Blicke; in weite Räume konnte er sie tragen. Nicht mit ängstlicher Bestimmtheit wurden die Operations-Entwürfe der Feldzüge ihm vorgeschrieben; — Nicht mit kärglicher Genauigkeit die Mittel zu ihrer Ausführung ihm vorgemessen. Aus der Fülle seines Genies schöpfte er seine Plane; aus der Fülle des Brittischen National-Reichthums seine Mittel. — Nicht in gleicher Lage befanden sich seine Gegner. Sie waren keine unabhängige Fürsten; gebohrne Unterthanen eines unumschränkten Monarchen, wenig begüterte Edelleute waren sie, deren Daseyn, Wohlstand und Glück von dem Eigendünkel eines Premier-Ministers, und von den Launen eines buhlerischen Weibes, der königlichen Beischläferinn, abhingen. Tief in ihrem Herzen, trugen die talentvollen Etrees und Contades und Broglio's die Ueberzeugung: daß ihr König Verdiensten und ächten kriegerischen Fähigkeiten

unhold, vielleicht selbst feind war, daß unverschuldetes Unglück des kühnen unternehmenden Mannes in dem Herzen des kalt tadelnden Ludwigs, keinen Fürprecher fand, und daß sie beim Abschiede vom Monarchen, mit allem Rechte sagen konnten: „Ihre Feinde, Sire! werden wir bekämpfen; bekämpfen Sie den nicht verdienten Unwillen, der in Ihrer eigenen Brust gegen uns spricht, die hämische Eifersucht, womit Ihre Höflinge uns beehren, und den Haß, womit alle träge Seelen uns verfolgen. ^{a)}

Diese genaue Kenntniß des Hofes und der Gesinnungen derjenigen, die in Versailles goldenen Pallästen herrschten, stimmte die Behutsamkeit der Feldherrn zur Furchtsamkeit herab, drückte, wie ein bleiernes Gewicht, jeden kühnen Entwurf zu Boden, und lähmte den Geist der Entschlossenheit, ohne welchen nichts Großes im Kriege und im Frieden geschieht.

Und hierin findet der partheilose Beobachter eine der wichtigsten Ursachen, welche auch die mit seltenen Fähigkeiten ausgerüste-

a) Bekanntlich Worte Villars, die aber in allen Jahrhunderten und überall wahr sind.

ten französischen Feldherrn verhinderten, Thaten zu thun, des Beifalls der Verständigen würdig. Dieß wird — dieß muß jedesmal der Fall seyn, wenn der Feldherr nicht das unumschränkte Vertrauen des Monarchen besitzt, wenn er seiner Freundschaft wohlthätigen Einfluß auf die Unternehmungen des Krieges nicht in seine Berechnungen aufnehmen darf, wenn er nicht bevollmächtigt ist, unumschränkt über alle die Mittel zu schalten, welche im Kriege allein nur glückliche Erfolge erzeugen. — Da wird immer die Flachheit eines Soubise, die Einsicht eines Broglio von ihrem Platze verdrängen! — So will es das Schicksal! — Und nichts anderes erwartet der, der dem Dienste des Staates sein Leben weiht. — Diese zuverlässige Erwartung, — sie schlage seinen Muth nicht nieder. — Mit ruhiger Stirn gehe er dem Schicksale entgegen, das Belisar traf^{a)}! Gleich diesem Opfer der Kabale halte er fest an Tugend und Wahrheit; denn Liebe zur Wahrheit und ihre muthvolle Darstellung sind des Mannes herrlichster Werth.

a) Ich folge hier der Meinung, die Marmontels Roman das Daseyn gab,

Dieser hohe Sinn war Ferdinands Sinn! Er war auch die Charakteristik des edlen Britten, der würdig ist, mit Ferdinand genannt zu werden. Auch dem großen Chatham verdanken wir den glücklichen Erfolg des Krieges im westlichen Deutschland. Die Namen Friedrich, Ferdinand, Chatham, bleiben ewig in einander verflochten und die Thaten dieser Männer ewig an einander gereihet.

Friedrich, auf einem Königsthron geboren, ertheilt erst diesem Throne durch die Macht seines Geistes, die Macht eines Königs; — Ferdinand schafft sich selbst auf die Dauer des Krieges einen militairischen Staat, und auf Trophäen ruht sein Thron. — Es waren nicht die Trophäen des Usurpators; — bescheiden stieg der zum Herrschen geborne Fürst von der höchsten Stufe der Macht herab, als der Zweck des Krieges erreicht war, und anspruchlos kehrte er zu den Beschäftigungen des Friedens zurück. — Chatham, entfernt vom Throne geboren, erhob sich auf eine dem Throne gleichstehende Stufe durch Tugend; durch sie allein, nicht durch den Geist jenes Umwälzungs-Systems, das alles Ehrwürdige und Heilige vernichtet; Chatham hob sich wie ein leuchtendes und

wohlthätiges Meteor, und verbreitete Licht und Segen über sein Vaterland. Den Freimüthigen liebte sein König nicht, den Kühnen fürchteten und haßten die Höflinge ^{a)}.

a) Es ist bekannt, daß Pitt am 14ten December 1756 Staats-Secretair geworden war. Hofkabale und Pitts Streben gegen die Privat-Absichten des Königs, die dem wahren Besten der englischen Nation grade entgegen waren, bewirkten den königlichen Befehl, seine Stelle niederzulegen. Aber Georg der zweite ward durch die Stimme der Nation gezwungen, ihn am 29ten Junius 1757 wieder zum Staats-Secretair zu erheben. — Dies blieb er bis zum 5ten Oktober 1761. Bute ersetzte ihn. — Pitt, der nachherige Lord Chatham, war einer der größten Staatsmänner der alten und neuen Zeiten. Weder in Absicht der Eigenschaften des Herzens noch des Geistes können Staats-Männer der neuesten Zeit mit ihm verglichen werden. — Chatham war unempfindlich gegen die kleinlichen Freuden des gesellschaftlichen Lebens; er verachtete die zeitraubende Spielsucht, die Tochter des schnöden Gewinnes. — Nie drückte ihn die Langeweile. — Nur der Geistlose fühlt sie. — Er entfloh dem gefährlichen Reiz der Wollust, die Seele und Körper verdirbt; er schwelgte nicht an den Tafeln der Ueppigkeit; er war ein eben so treuer Freund, als treuer Diener des Staats; er kannte die Kunst kleiner Seelen nicht, durch Sophismen sich aus Verlegenheit zu reißen, aber ihm war die erhabene Combinations - Gabe eigen, die allein den ächten Staatsmann bezeichnet, die Gabe: die Nothwendigkeit gewisser Ereignisse zu berechnen, alle erforderlichen Pläne lange zuvor zu entwerfen, dann diese Ereignisse selbst veranlassen zu können und sie mit der Weisheit eines Gottes zu Erreichung seiner Zwecke zu lenken. — Kein höfisches

Aber doch führte er, Stürmen trozzend, Britanniens Staatsruder, Seine, — den Gegenstand mit Sonnenlicht umstrahlende Beredsamkeit — des großen Chathams Beredsamkeit ertönte in Britanniens ehrwürdiger National-Versammlung, zu Ferdinands Lob, und dies ist einer der schönsten Momente in dem Leben des deutschen Helden. — Des großen Mannes ist nichts würdiger als das Lob, das ihm ein großer Mann ertheilt. — Kann es unsern Blicken nicht entgehen, wie der Schlangenhafs der Mittelmäßigkeit alles Hohe und Herrliche zu zerfleischen trachtet; so

Lächeln, nur würdevoller Ernst des unerschütterlich festen Mannes sprach aus seinem seelenvollen Auge. Mit unverwandtem Blicke sah' er auf Britanniens Lage, mit Festigkeit trat er unter seine Helden und Gesetzgeber, und mit Weisheit entschied er das Schicksal der Welt. — Er verachtete die Politik und die Denkungsart der Höfe; denn ihre Ränke waren dem mächtigen Geiste entbehrlich. Lutetia zitterte unter dem Gewichte seines Arms, der des Bourboniden Lilie entblätterte und zerknickte, und Albions Handlungsgeist in einem Jahre in allen Welttheilen und auf allen Meeren zum Sieger machte. — Dieses Gemälde ist aus Sturzs Schriften genommen. Man muß manchmal solche Bilder an öffentlichen Landstraßen aufstellen. — Der jüngere Pitt wird nie die Höhe seines Vaters erreichen, und der ältere hätte nie diese Höhe erreicht, führte nicht Ferdinand, der Geister-Vereinigende Ferdinand Britanniens Land-Armee. —

durchströmt ein Wonnegefühl unser Herz, sehen wir, daß der Hohe und Herrliche den Hohen und Herrlichen liebt, daß Freundschaft den großen Mann an den großen Mann bindet. — Ferdinand und Chatham waren Freunde, und nie war eine Freundschaft edler, weil die gegenseitige Achtung nie auf edlern Eigenschaften ruhte. Der große Britte unterstützte die Krieger-Entwürfe des großen Deutschen, und so wandeln beide Hand in Hand der Unsterblichkeit entgegen. — Unvollendet bliebe Ferdinands Lobrede, würden die Verhältnisse nicht erwähnt, die ihn an jenem geheimnißvollen Verein knüpften, dessen Ursprung edel und Mißbrauch leicht ist ^{a)}.

a) Die Maurerei entstand oder wurde wenigstens aufs neue während Cromwells Usurpation hervorgesucht, die Monarchie in England wieder herzustellen. In Frankreich wurde sie dazu gemißbraucht, den Thron der Könige umzustürzen. Neuere Untersuchungen über den Ursprung der Maurerei sind angestellt worden, von dem Göttingischen Professor Buhle in der Schrift *de vera origine adhuc latente ordinis fratrum de rosca cruce in primis vero ordinis francomurariorum*. — Das Resultat dieser Schrift ist: daß vor dem Jahre 1610 keine Spur von der Existenz eines Rosenkreuzer- und Freimaurer-Ordens angetroffen wird. Man hat also den im Jahr 1610 gestifteten Orden bereits im Jahr 1649 und in den folgenden Jahren zu politischen Zwecken benutzt. —

Ein Mann von Ferdinands Geist und Herzen, mußte streben, das Verhältniß des Menschen zu dem Ewigen zu erforschen, mußte trachten, den zu ergründen, dessen Seyn und dessen allmächtiges, nie unterbrochenes Wirken so unbegreiflich sind; mit der Fackel der Wahrheit, mußte er mitten in die Einsterniß treten wollen, in welche die Bestimmung des Menschen eingehüllt ist.

Ward Ferdinands heisse Sehnsucht nicht erfüllt, ward er von dem Geiste derer, die nicht Aufklärung, nur Blendwerk beabsichtigen, und auch die wenigen Wahrheiten, die den Menschen beglücken, in geheimnißvolles Dunkel verhüllen; — ward Ferdinand durch den Mißbrauch dieser Verbindung zu Irrthümern hingerissen, — ach! so klage man ihn nicht an. Ihn traf das Schicksal aller Fürsten, selten Wahrheit zu hören, desto öfter getäuscht zu werden.

— Das Bild des Feldherrn, der an der Spitze eines verbündeten Heeres steht, habe ich zu zeichnen gewagt. Ferdinand war mein Urbild. Solch ein Genius vereinigt die Macht aller, gegen die überwiegende und drohende Macht eines Einzigen! Den Mann der Geschichte — nicht den Mann des Augenblickes, den Mann des Ruhmes — nicht den Mann des Rufes — den Mann von gediegem Werthe, — nicht den Mann des Schimmers, — habe ich dargestellt; das deutsche Vaterland habe ich an seine Schuld gemahnt, die Monarchie, der Ferdinand lebte, an ihre Pflicht erinnert; verlangt habe ich, daß der Name des Helden unter die Sterne versetzt werde. — Wahrlich, Feldherr und Fürst ^{a)} — ich habe nicht zu viel verlangt.

Kameraden ^{b)}! Der Dämon des Kriegs hat seine Fackel in die heimischen Hütten geschleudert! Neid, Haß, Kaufmannsgeist, Vergrößerungssucht haben die verheerende Flam-

a) Der Redner wandte sich an dem Fürsten zu Hohenlohe.

b) Jetzt drehte er sich gegen seine Kameraden.

me entzündet! Britanniens Geld nährt sie! —
 Der sey unser Feind, der die edle Unabhän-
 gigkeit antastet! Laßt Uns Alle für Einen,
 und Einen für Alle stehen, mit Ehre sterben,
 ist es nicht vergönnt mit Ehre zu leben!

Druckfehler

in der Lobrede auf Ferdinand,

Seite 4. Zeile 11. von unten, statt eingeweiht, lese eingewiegt.

— 9. Z. 9. von oben, statt Wie, lese Nur.

— 35. Z. 14. von oben, statt verzehrt der, lese verzehrt den

— 59. Z. 9. von unten, erwartet, lese erwarte.

Die Kaiserliche

in der Kaiserlichen

Die Kaiserliche
in der Kaiserlichen
in der Kaiserlichen
in der Kaiserlichen

*Gedruckt bei Chr. Müller zu Berlin,
Jerusalems- und Schützenstraßen-Ecke
No. 51.*

Massenbach, Christian Karl August Ludwig von,
Lobrede auf Ferdinand Herzog von Braunschweig

Berlin 1806

Biogr. 405

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063152-6